

Zum Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis

Konzeptidee für einen projektübergreifenden Ansatz in der zivilen Sicherheitsforschung (aus dem Nachwuchsforschungsprojekt „PluS-i“)

Dr. Nathalie Hirschmann

Der Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis gilt als ein wichtiges Element für die Nachhaltigkeit von Forschungsprojekten. Die Kommunikation von Wissen nach außen gestaltet sich jedoch von Projekt zu Projekt unterschiedlich und ist mal mehr, mal weniger effektiv. Das Forschungsprojekt „Pluralisierung lokaler urbaner Sicherheitsproduktion – PluS-i“ hat es sich neben der inhaltlichen Bearbeitung der Forschungsfragen zur Aufgabe gemacht, einen praxisorientierten Ansatz des Wissenstransfers zu entwickeln, um die Weitergabeverluste zwischen Wissenschaft und Praxis möglichst kleinzuhalten. Auf der Grundlage empirischer Erkenntnisse steht die Idee eines projektübergreifenden Wissenstransfers in Form einer digitalen Wissensplattform, die einer flexiblen Wissensaneignung von Forschungsergebnissen Rechnung tragen soll.

Einleitung

Wer schreibt, der bleibt – so ein gängiges Sprichwort. Wissenschaftler:innen haben sich diesen Ausspruch zu eigen gemacht, indem sie ihre Erkenntnisse verschriftlichen und interessierten Zielgruppen zugänglich machen. Ziel des *klassischen Wissenstransfers innerhalb der Wissenschaft* ist es, den Erkenntnisgewinn miteinander zu teilen, zur kritischen Überprüfung und zur Diskussion zu stellen und damit *Entwicklung* in relevanten Forschungsfeldern nachhaltig zu ermöglichen. Der Reputationsaspekt spielt natürlich ebenso eine große Rolle. Aber gerade für anwendungsorientierte Forschung ist ein Wissenstransfer gefordert, der sich nicht nur an die wissenschaftliche Gemeinschaft richtet, sondern auch *die Praxis* im Blick hat.

Während für Wissenschaftler:innen der Transfer in die Wissenschaft zum Handwerk gehört (bspw. in Form von quellengestützten Beiträgen für *peer reviewed Journals*¹ und Sammelbände oder das Abfassen von Qualifikationsarbeiten, um hier nur einige Formen

zu nennen), scheint der Wissenstransfer in die Praxis oft eher „stiefmütter- bzw. stiefväterlich“ behandelt zu werden – und zwar in einer Vielzahl an Projekten. Dies fängt bspw. beim (fehlenden) Bekanntheitsgrad von Wissenschaftsprojekten in der jeweiligen Praxis an, geht über die (als nicht ausreichend wahrgenommene) Vermittlung von Erkenntnissen oder (einer mangelnden) Kommunikation zwischen Wissenschaft sowie Praxis weiter und hört bei den (fehlenden) Rahmenbedingungen bspw. zur Umsetzung von Forschungsergebnissen auf der Praxisseite oder Anreizen für einen Transfer in die Praxis auf der Wissenschaftsseite auf (siehe hierzu auch KnowledgeTransferProject II o. J.; Christ u. a. 2019). Und damit sind zur gleichen Zeit einige Herausforderungen benannt.

Wissenstransfer im PluS-i-Projekt

Das an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster angesiedelte Projekt PluS-i, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), beschäftigt sich inhaltlich mit

dem heterogenen Wandel der lokalen Sicherheitsproduktion am Beispiel von fünf deutschen Großstädten. Im Kern geht es dabei um das „plurale Polizieren“, worunter das für Bürger:innen direkt sichtbare polizeiliche, kommunale, gewerbliche und ehrenamtliche Handeln zur Aufrechterhaltung oder Herstellung von Sicherheit und Ordnung zu verstehen ist (Hirschmann & John 2019). Mit Blick auf die im Projekt betrachteten Akteure der zivilen Sicherheit – allen voran Polizei, kommunale Ordnungsdienste und Sicherheitsdienstleister – ist anzunehmen, dass die Forschungsergebnisse zur pluralisierten kooperativen und koexistenten Sicherheitsarbeit Praxisrelevanz aufweisen. Gerade auch deshalb zielen die Projektmitarbeiter:innen, die allesamt dem wissenschaftlichen Nachwuchs angehören, nicht nur darauf ab, mit den disziplinübergreifend gewonnenen Erkenntnissen den wissenschaftlichen Diskurs zum pluralen Polizieren fortzuführen. Zudem versuchen sie mit der Praxis ein besseres, wenn nicht gar gemeinsames Grundverständnis über einen gelungenen Wissenstransfer zu erreichen, um den damit verbundenen Herausforderungen zu begegnen, die sich mit dem nach wie vor bestehenden negativen Klischee von der „Wissenschaft im Elfenbeinturm – wirklichkeitsfremd, die Öffentlichkeit scheuend, arrogant, in sich gekehrt“ (Kleiner 2007, S. 1) ergeben. Dabei lag der Fokus im PluS-i-Projekt anfangs – also in der Datenerhebungsphase des entsprechenden Unterarbeitspaketes – auf der Entwicklung eines Wissenstransferkonzeptes, wel-

¹ Ein Peer-Review meint ein Verfahren zur Qualitätssicherung einer wissenschaftlichen Arbeit oder eines Projektes durch unabhängige Gutachter:innen, die meist aus dem gleichen Fachgebiet kommen oder mit der zur begutachtenden Materie vertraut sind.

ches die Forschungserkenntnisse allein in die polizierende Praxis bringen sollte und damit in die Polizei, die kommunalen Ordnungsdienste und in die gewerbliche Sicherheitsbranche. Die aus der Datenerhebung heraus resultierenden konzeptionellen Überlegungen machen es jedoch möglich, den Adressatenkreis beliebig zu erweitern und damit auch die zahlreichen anderen Akteure der zivilen Sicherheitsforschung (bspw. Feuerwehr, Technisches Hilfswerk etc.) anzusprechen.

Projektübergreifender Wissenstransfer – ein Konzeptentwurf

Eine kleine Bedarfsanalyse unter polizierenden Praktiker:innen brachte zutage, dass zeitliche und räumliche Flexibilität bei der Informations- und Wissensaneignung als Trumpf angesehen werden. Ebenso die Möglichkeit, thematische Inhalte in unterschiedlicher Informationstiefe nutzen zu können. Da nach Angaben der Praktiker:innen im Berufsalltag nur wenig Zeit bleibt, wissenschaftliche Beiträge auszuwerten bzw. sich auf die Suche nach relevanten anwendungsorientierten Erkenntnissen zu machen, werden kurz und kompakt gehaltene sowie sprachlich angepasste Informationen gegenüber groß aufbereiteter Themenkomplexen bevorzugt. Diese sollten bei weiterem Interesse für eine bestimmte Thematik durch schriftliches Ergänzungsmaterial vertiefbar sein. Damit sind Sammelbände – als eine häufige Form des Wissenstransfers von Forschungsergebnissen – für

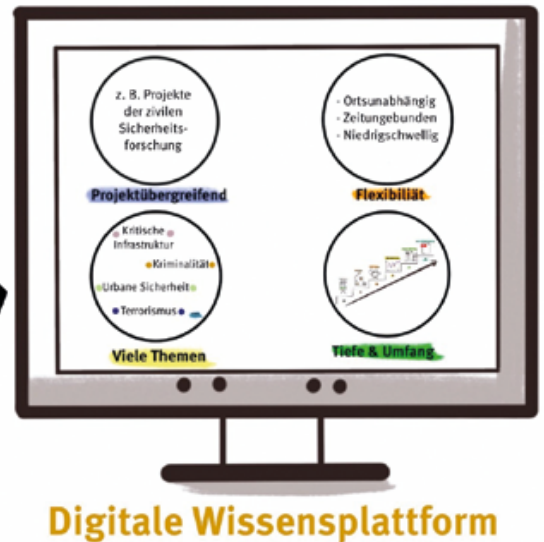
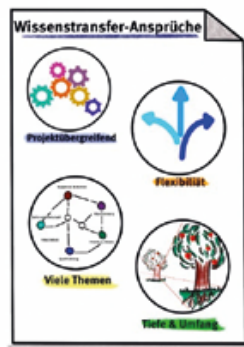


Abb. 1: Die digitale Wissensplattform – ein Konzeptentwurf (eigene Darstellung; Visualisierung Nathalie Hirschmann)

die Praxis selbst wenig attraktiv, da sie als zu zeitintensiv und zu leser:innenunfreundlich wahrgenommen werden.

Funfact: Nachzulesen sein wird das projektübergreifende Wissenstransferkonzept des Plus-i-Projektes in einem geplanten Sammelband zum pluralen Polizieren; wohlwissend, dass dies ggf. weniger Resonanz bei der (polizierenden) Praxis finden wird.

Was nun aber ist die Idee?

Auf der Grundlage der Plus-i-Erkenntnisse steht im Ergebnis ein Wissenstransfer, der eine flexible Wissensbeschaffung bzw. Wissensaneignung über eine digital ansteuerbare Plattform vorsieht (siehe Abb. 1). Über diese ließe sich die Bandbreite der Themen der zivilen Sicherheitsforschung – und nicht nur der Plus-i-Projekter-

kenntnisse – in unterschiedlicher Informationstiefe abbilden. Um Flexibilität zu gewähren, könnten die Themen mittels einer Suchfunktion gliederbar sowie einer Speicherfunktion individualisierbar sein.

Die unterschiedlichen Informationstiefen wären bspw. durch zwei Ebenen herzustellen: In Ebene 1 über einen Teaser (*Informations-Push*) bspw. durch kurze Präsentationszusammenfassungen zu einem bestimmten Thema oder Ähnlicher Produkte (Beispiel siehe Abb. 2), der dann in einer zweiten Ebene mit entsprechenden Verschriftlichungen wie Working Paper, Fachartikel oder ähnlichem vertiefbar wäre (Beispiel siehe Abb. 3). D. h. mit Blick auf die zweite Ebene würden die Seitenbesucher:innen selbst entscheiden,



Abb. 2: Beispiel für Ebene 1 – Informations-Push mittels Suchfunktion (eigene Darstellung; Visualisierung Nathalie Hirschmann)

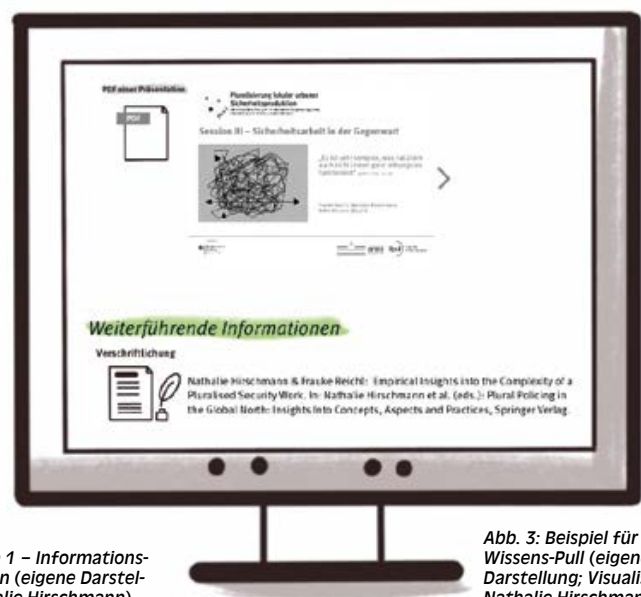


Abb. 3: Beispiel für Ebene 2: Wissens-Pull (eigene Darstellung; Visualisierung Nathalie Hirschmann).

wie sehr sie sich in eine Materie durch zusätzliches Einholen von Informationen vertiefen wollen (*Wissens-Pull*).²

Eine solche digitale Wissensplattform kann sich zwar vorrangig, aber nicht ausschließlich an Multiplikatoren der zivilen Sicherheitsforschung richten; d. h. die Leitungsebenen der Praxis, Aus- und Weiterbildungseinrichtungen sowie Netzwerke und Interessensverbände.

Herausforderungen beim Wissenstransfer in die Praxis

Ausgehend von der skizzierten Konzeptidee finden sich eine Reihe an (nicht abschließenden) Herausforderungen, die nachfolgend beschrieben werden.

Transfer für Wissenschaft vs. Transfer für Praxis

Der Wunsch nach kurzen und kompakten Informations- oder besser Wissenshappen ist nun nicht neu. Aus eigener Perspektive lässt sich jedoch sagen: Wissenschaftler:innen sind (bestenfalls) im wissenschaftlichen Schreiben qualifiziert, in der Regel aber nicht im Wissen(schaft)smanagement oder dem Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die jeweilige Praxis. Das beginnt bei der Ansprache von Praxispartner:innen und der Vorstellung von Projektinhalten, um Zugang zum Feld zu erhalten, und endet mit der Art und Weise, wie die Erkenntnisse kommuniziert werden. Das beinhaltet dann bspw. die folgenden Fragen, auf die es entsprechende Antworten zu finden gilt: Richten sich die Ergebnisse nur an einen bestimmten Akteur und hier nur an die Führungsebene? Wie werden die Ergebnisse aufbereitet (z. B. als Kurztitel oder in Form eines Podcast)? Wie viel Wissenschaft sollte enthalten sein (also wie viel Theorie- und Methodenerläuterung)? Und sollte es Rücksprachemöglichkeiten mit den verantwortlichen Wissenschaftler:innen geben?³

In der Fachliteratur ist die Rede vom Wissensträger, der dem Wissensempfänger Informationen bzw. Wissen⁴ übermittelt (u. a. Thiel 2002; Schewe & Nienaber 2011). Die Übermittlung der Informationen oder des Wissens „innerhalb des Wissenschaftsbetriebes“ dürfte erwartungsgemäß einfacher sein, als vom Wissensträger *Wissenschaft* zum Wissensempfänger *Praxis*. Wissenschaft und Praxis benutzen unterschiedliche Sprachen (gemeint ist

hier u. a. auch die Verwendung der jeweiligen Fachbegriffe, die es auf beiden Seiten gibt), haben verschiedene (Organisations-)Kulturen und ein jeweils spezifisches Selbstverständnis des beruflichen Arbeitens. Wissenschaftler:innen werden im Zuge ihrer Hochschulausbildung dafür sensibilisiert, Wissen immer mit der Möglichkeit zu kommunizieren, dass es sich auch „als falsch erweisen kann“ (Schreyögg & Geiger 2003, S. 45). Der *kommunizierte Zweifel* dürfte für Praktiker:innen eine Herausforderung darstellen, insbesondere für solche Berufe oder Tätigkeiten, für die im Tun eine gewisse *Handlungssicherheit* erwartet wird.

Themenzuschnitt

Im Zuge der Plus-i-Konzeptarbeit wurde seitens der befragten Praktiker:innen besonders betont, dass es bei einem Erkenntnistransfer darauf ankomme, die „zu transferierenden“ Themen praxisrelevant zu gestalten, damit die eigene Arbeit reflektiert und ggf. weiterentwickelt werden könne. Was genau nun ein Forschungsergebnis oder Thema als praxisrelevant kennzeichnet und was nicht, ist für Wissenschaftler:innen ggf. nicht ganz so leicht zu identifizieren wie für die Praxis selbst. In der Konsequenz könnten Ergebnisse aufbereitet werden, für die die Praxis keinerlei Verwendung findet. Das wiederum könnte den Vorwurf verstärken, Wissenschaft würde nicht praxisnah, sondern aus dem Elfenbeinturm heraus kommunizieren. Im besten Fall ist dies keine böse Absicht, weil Wissenschaft es schlicht nicht besser kann ...

Anreiz und Motivation

... Im schlimmsten Fall fehlt in der Wissenschaft das Interesse für einen Wissenstransfer in die Praxis, weil dies mit Nachteilen für die wissenschaftliche Karriere gesehen wird (siehe hier bspw. auch die Umfrageergebnisse des KnowledgeTransferProject II in Ammer u. a. o. J.) – denn mit Wissenstransfer in die Praxis ist mit Blick auf die wissenschaftliche Reputation salopp gesagt kein *Blumentopf zu gewinnen*. Aber auch das sagt die Fachliteratur: Je aufwendiger es für den Wissensempfänger wird, die Transferangebote zu verstehen, desto weniger wahrscheinlich wird dieser das Wissen nutzen, insbesondere dann nicht, wenn das Wissen ohne jegliche Ziel-

gruppenorientierung aufbereitet wird (vgl. Rauter 2013). Oder anders ausgedrückt: Wissenschaftliche Erkenntnisse, die ausschließlich im Rahmen von Sammelbänden oder *Peer-Reviewed* Beiträgen kommuniziert werden, kommen mit hoher Wahrscheinlichkeit in der Praxis nicht an und/oder werden nicht genutzt. Es braucht wie bereits betont unterschiedliche Aufbereitungsformate. Diese müssen aber auch produziert werden – und hier kommen wir wieder auf den ersten Aspekt und die damit verbundenen Herausforderungen zurück

Ressourcen

Die für den Transfer aufzuwendende Zeit, und zwar aufseiten der Wissensträger, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Der Konzeptidee einer projektübergreifenden Wissensplattform folgend wäre das einzuspeisende Material von den Forschungsprojekten der zivilen Sicherheit selbst beizubringen. Denn erfahrungsgemäß stellt die Aufbereitung von Forschungserkenntnissen eine noch größere Herausforderung dar, wenn die urhebende und die wissensverwertende Person nicht dieselbe ist. Das Aufbereiten unterschiedlicher Transferformate ist jedoch zeitintensiv, die es im Zuge der regulären Forschungsarbeit kaum gibt. So findet der Wissenstransfer in die Praxis oftmals „im Vorbeigehen“ statt. Begünstigt wird dieser Umstand durch die vorherrschenden Rahmenbedingungen im Wissenschaftssystem und an den Forschungseinrichtungen, die u. a. geprägt sind durch eine hohe Fluktuation, durch einen Reputationsdruck (insbesondere des wissenschaftlichen Nachwuchses), durch Zeitverträge (ggf. noch nicht mal für die gesamte Laufzeit eines Forschungsprojekts) und damit ein in regelmäßig unregelmäßigen Abständen (eigentlich ehrenamtliches) Akquirieren-Müssen von Folgeprojekten bzw. Folgestellen – etwas, was für den einen oder die andere mehr oder weniger belastend wirkt. In der Konse-

² Zu „Informations-Push“ und „Wissens-Pull“ siehe North 2011.

³ Wilhelm und Mohring verweisen bspw. in der Ausgabe 2/2022 der Zeitschrift *forum kriminalprävention* auf die fünf Prinzipien einer gelingenden Wissenskommunikation, die sich zusammensetzen aus dem Prinzip der variablen Themenfestsetzung, dem Prinzip der variablen Darstellungsformen von Wissen, dem Prinzip der variablen Reflexion des internen Wissens und dem Prinzip der variablen Zeitpunktsetzung (ebd., S. 5).

⁴ In der Theorie gibt es auch hier Feinheiten, was Information und was Wissen ist (siehe hierzu Rehäuser & Krcmar 1996).

quenz kann Wissen für die Nachwelt verloren gehen, wenn es nicht rechtzeitig weitergegeben oder dokumentiert worden ist. Und dies dürfte mit eines der größten Herausforderungen für einen effektiven Wissenstransfer darstellen.

Ein Plädoyer

Ziel des Plus-i-Projektes war bzw. ist es, ein Wissenstransferkonzept zu entwickeln, dass die Bedarfe der jeweiligen polizierenden Praxis mitberücksichtigt. Eine Erweiterung auf andere Praxisbereiche der zivilen Sicherheitsforschung stand dabei zunächst nicht im Fokus. Eine Erweiterung bietet sich jedoch an. Denn eine gebündelte und nachhaltige Form des Wissenstransfers von Forschungsprojekten der zivilen Sicherheitsforschung und damit eine zielgerichtete Wiederverwendung von Wissen (Thiel 2002) gibt es bisher nicht. Vielmehr scheint die Wissenstransferstrategie vieler Forschungsprojekte der zivilen Sicherheitsforschung eher dem Push-Prinzip zu folgen, also seitens der Wissensträgerseite initiiert zu sein. So werden Forschungsergebnisse in der Regel auf den projekteigenen Websites (sofern existent) veröffentlicht und vorrangig für die wissenschaftliche Gemeinschaft produziert.

Zwar existiert bspw. für die seitens der vom BMBF geförderten zivilen Sicherheitsforschung eine Übersichtswebsite aller seit 2007 geförderten Forschungsprojekte (BMBF o.J.). Allerdings wird aus dieser Übersicht der knapp 500 Projekte nicht ersichtlich, welche Inhalte im Einzelnen in den jeweiligen Projekten thematisiert werden (wenngleich sich vereinzelte Inhalte aus den Titeln der Projekte ableiten lassen).

Auch auf Grundlage der Plus-i-Datenerhebung zum Wissenstransfer ist

zu erwarten, dass diese Übersichtsseite nur dann aufgerufen wird, wenn dem oder der Suchenden ein Projekt bereits bekannt ist oder die an wissenschaftlichen Erkenntnissen Interessierten, alle Projekte durchgehen um die für sie relevanten Inhalte herauszufiltern. Letzteres dürfte zumindest für Praktiker:innen wenig wahrscheinlich sein. So verwundert es auch nicht, wenn die Praxis wenig Kenntnis über die Projektlandschaft der zivilen Sicherheitsforschung hat. Es bedarf daher entsprechender Investitionen, Projekte über die wissenschaftliche Community hinaus bekannt zu machen. Das alleinige Auflisten von Forschungsprojekten dürfte für den Forschungsstandort Deutschland im Hinblick auf nachhaltige Forschung nicht ausreichend sein.

Das hier skizzierte Konzept einer projektübergreifenden Wissensplattform, das weit über das Einzelprojekt Plus-i hinausgeht, könnte daher einen Ansatz für einen nachhaltigeren Wissenstransfer der zivilen Sicherheitsforschung bieten, weil es aus der Praxis heraus (jedoch nicht abschließend) formulierte Herausforderungen und Ansprüche mit aufgreift. Einschränkend ist anzumerken, dass die vorgestellten Überlegungen an dieser Stelle nur theoretischer Natur bleiben können. Denn sie bedürfen bestimmter Rahmenbedingungen (u. a. Verortung einer solchen Plattform, Betreuung und Aktualisierung, Einspeisung von Themen, etc.) und der weiteren konzeptionellen Bearbeitung (inklusive Fragen des Designs), um die Bedarfe der bisher in Plus-i nicht adressierten Akteure und Akteursgruppen im Zuge eigenständiger Machtbarkeitsstudien zur berücksichtigen. Dies betrifft auch materielle und personelle Ressourcen, die notwendig wären, um eine weitergehende Konzeption, eine tatsächliche Umsetzung sowie den Betrieb – und damit nachhaltigen Wissenstransfer –

nicht nur temporär, sondern langfristig zu ermöglichen.

Dr. Nathalie Hirschmann ist Projektleiterin des Forschungsprojektes Plus-i an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Kontakt: nathalie.hirschmann@uni-muenster.de

Literatur/Quellen:

Ammer, Christian, Peter Schall, Steffi Heinrichs & Martina Mund (o. J.): Wissenstransfer zwischen Forschung und Praxis. Zentrale Ergebnisse der ersten Projektphase 2017–2020, https://www.biodiversity-exploratories.de/wp-content/uploads/zentrale_ergebnisse_fuer_anwenderinnen_1-projektphase_wissenstransferprojekt.pdf [abgerufen am 25.07.2022].

BMBF (o. J.): Projekte A–Z, https://www.sifo.de/SiteGlobals/Forms/sifo/projektsuche/projektsuche_formular.html?nn=248300 (abgerufen am 09.08.2022).

Christ, J., Koscheck S., Martin, A. & Widany, S. (2019): Wissenstransfer – Wie kommt die Wissenschaft in die Praxis. Ergebnisse der wmonitor Umfrage 2018, Verlag Barbara Budrich, Leverkusen, https://wmonitor.bibb.de/downloads/Ergebnisse_20190513.pdf (abgerufen am 22.07.2022).

Hirschmann, N. & John, T. (2019): Projekt Plus-i: Forschungsgegenstand, Forschungsziele und Forschungskonzeption, Plus-i-Working Paper Nr. 1, https://plus-i.de/wp-content/uploads/2021/04/Working-Paper-1_aktualisiert-2019.pdf.

Kleiner, M. (2007): Wie die Wissenschaft die Gesellschaft trägt. In: Forschung – Das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 03/2007, Beilage Exkurs, https://www.dfg.de/download/pdf/dfg_magazin/aus_der_forschung/forschung_magazin_2007/forschung_2007_3_exkurs.pdf.

KnowledgeTransferProject II (o. J.): Wissenstransfer 2.0 – Biodiversitätsforschung zum Schutz der Biodiversität wirksam werden lassen, <https://www.biodiversity-exploratories.de/de/projekte/wissenstransfer-2-0-biodiversitaetsforschung-zum-schutz-der-biodiversitaet-wirksam-werden-lassen/> (abgerufen am 26.07.2022).

North, K. (2011): Wissensorientierte Unternehmensführung. Wertschöpfung durch Wissen, Gabler Verlag | Springer Fachmedien, Wiesbaden, 5. Auflage.

Rauter, R. (2013): Interorganisationaler Wissenstransfer. Zusammenarbeit zwischen Forschungseinrichtungen und KMU. Springer Gabler, Wiesbaden.

Rehäuser, J. & Krcmar, H. (1996): Wissensmanagement im Unternehmen. In: Schreyögg, G. & Conrad, P. (Hrsg.): Wissensmanagement. Managementforschung Band 6, S. 1–40.

Schewe, G. & Nienaber, A.-M. (2011): Explikation von implizitem Wissen: Stand der Forschung zu Barrieren und Lösungsansätzen. In: Journal für Betriebswirtschaft, 61, De Gruyter Verlag, S. 37–84.

Schreyögg, G. & Geiger, D. (2003): Kann implizites Wissen Wissen sein? Vorschläge zur Neuorientierung im Wissensmanagement. In: Wyszusek, B. (Hrsg.): Wissensmanagement komplex. Perspektiven und soziale Praxis. Erich Schmidt Verlag, Berlin, S. 43–54.

Thiel, M. (2002): Organisation und Implementierung des Wissenstransfers. Springer Gabler Edition Wissenschaft, Wiesbaden.

Wilhelm, J. L., Mohring, K. (2022): „Was kommt wie in der lokalen Sicherheitsproduktion an?“ Fünf Prinzipien gelingender Wissenskommunikation. In: Forum kriminalprävention, Ausgabe 2, S. 3–9.